

Christiane Riecke: Feministische Filmtheorie in der Bundesrepublik Deutschland

Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang 1998,
117 S., ISBN 3-631-33160-6, DM 45.–

Christiane Riecke legt mit ihrer Arbeit einen geschichtlichen Abriss sowohl der feministischen Filmtheorie als auch der Frauenfilmbewegung in der Bundesrepublik Deutschland vor. Die Darstellung beginnt mit den in den sechziger und siebziger Jahren auf kulturpolitischer Ebene geführten Kämpfen um das Konzept einer kulturellen Demokratie, das die Förderung alternativer Kultur und vernachlässigter Bevölkerungsschichten vorsah und das sich auf die zweite Novellierung des Filmförderungsgesetzes von 1974 auswirkte, wodurch wichtige Voraussetzungen für die Etablierung der Frauenfilmbewegung geschaffen wurden. Sie skizziert dann das für die angloamerikanische und die deutsche feministische Filmtheorie einflussreiche Freud/Lacan/Mulvey-Modell und die sich daran anschließenden Revisionen des psychoanalytisch-feministischen Ansatzes. Die Autorin interessiert sich nicht für das Mulvey'sche Avantgardeprogramm zur Negation konventioneller Erzählstrukturen, sondern für die theoretischen und filmpraktischen Rehabilitationen des narrativen Films. Zur Darstellung kommt im weiteren die feministische Kritik am neuen deutschen Film, der trotz aller Innovation weitgehend konventionelle Weiblichkeits-Bilder reproduziert(e) und durch dessen Wertschätzung vor allem innerhalb der Filmgeschichtsschreibung die Frauenfilmbewegung ausgeblendet wird. Thematisiert wird die Auseinandersetzung um den biologisch fundierten Begriff einer 'weiblichen Ästhetik' und den dagegengesetzten gesellschaftspolitischen Begriff einer 'feministischen Ästhetik' sowie die Debatte um die feministische Be-

setzung des kulturindustriellen Begriffs des 'Frauenfilms' und dessen spätere Umbenennung in 'feministischer Film'. Die Arbeit fragt sowohl nach der gesellschaftlichen Funktion und den Strukturmechanismen der warenförmig idealisierten und stereotypen Frauenbilder als auch nach den Möglichkeiten einer nicht männlich-projektiven, sondern introjektiv-weiblichen Aneignung sowie nach den Bedingungen für die Produktion 'authentischer' Frauenfiguren und die Dekonstruktion patriarchal codierter Weiblichkeitsbilder.

Im Zentrum der Darstellung steht dabei zum einen die Entwicklung der Zeitschrift *Frauen und Film*, die sich zunächst als Forum für feministische Filmarbeit und für Analysen der männlich dominierten Filmkultur verstand und dann Anfang der achtziger Jahre den Schwerpunkt auf die feministische Auseinandersetzung mit Filmtheorie, Filmgeschichtsschreibung und Filmkritik verschob. Zum anderen wird, stellvertretend für die Filmtheoriebildung in der Bundesrepublik, der kritisch-feministische Ansatz der Filmtheoretikerin und -kritikerin Gertrud Koch herausgearbeitet, der sich u. a. durch einen phänomenologisch orientierten Anschluß an die Kritische Theorie, eine sozialpsychologische Revision der rein psychoanalytisch geprägten angloamerikanisch-feministischen Filmtheorie und durch eine medien-spezifisch und formal-funktional ausgerichtete Filmkritik auszeichnet.

Da die verschiedenen Aspekte auf hundert Seiten nur angerissen und lediglich in einen groben Zusammenhang gebracht werden können, bietet sich die Arbeit vor allem als Einführung in die Entwicklung und Problemstellungen der feministischen Theoriebildung in der BRD an – auf die dann u. a. die Lektüre von *Frauen und Film* selbst (und zwar um das Jahr 1983 herum) folgen sollte.

Matthias Thiele (Dortmund)